

Interview mit Magdalene Schick, ehemalige evangelische Religionslehrerin und meine Oma

Wie kamst du dazu, Religionslehrerin zu werden und was machte dir an dem Beruf am meisten Spaß?

„Religion lehren heißt zeigen, was wir lieben“. Mit diesem Gedanken bin ich in meinem Elternhaus aufgewachsen. Innerlich gewachsen bin ich dann unter dem „Liebe-Aspekt“ während meiner Ausbildung zur Kindergärtnerin in einem evangelischen Seminar. Durch den Mangel an Religionslehrer-/Innen in meiner Heimatgemeinde wurde ich vom Schuldekan und Pfarrer, sowie vom Rektor der Grund- und Hauptschule angefragt, ob ich in der GS Religion unterrichten würde. Ich nahm das Angebot an und dadurch konnte ich erste Erfahrungen im Unterrichten machen, bevor ich wenige Jahre später mit meinem Studium in Diakonie und Religionspädagogik in einem kirchlichen Ausbildungszentrum begann.

Meine Eltern waren zutiefst christlich. Sie waren meine Vorbilder. Meine Mutter erzählte mir in der Vorschulzeit mit Liebe und Hingabe biblische Geschichten.

Der Religionsunterricht war immer schön und spannend für mich, der Konfirmandenunterricht immer interessant. Zwei Chöre haben mich mit der Kirchenmusik vertraut gemacht u. v. m.

Bibelinhalte und Gespräche darüber, das Gebet und die Kirchenmusik hatten in unserer Familie einen hohen Stellenwert.

Es waren meine Eltern, die mir den Werdegang zu meinem Wunschberuf ermöglichten. Dafür bin ich ihnen sehr dankbar.

Das, was mir am Unterrichten am meisten Spaß gemacht hat, ist das gewesen, was ich auch liebte: den Schülerinnen und Schülern (nach dem Lehrplan) biblische Geschichten zu erzählen und deren Aussagen und Werte zu erarbeiten und sie in Beziehung zum realen Leben zu bringen. Singen gehörte dazu und kreativ tätig sein. Ein Höhepunkt war das „Josefs-Spiel“, von mir getextet für eine 6./7. Klasse einer Förderschule, in der ich 25 Jahre tätig war.

Was bedeutet für dich der Glaube?

Es ist wichtig, dass die Frage nach dem persönlichen Glauben gestellt wird! Und es ist wichtig, darauf eine Antwort zu finden.

Für mich ist der Glaube ein Reichtum an geistlichen und geistigen Werten, die ich u. a. aus der Bibel gewinne. Diesen zu kennen und zu verinnerlichen verbuche ich für mich als ein Privileg. Es gibt Menschen, die möchten gerne Beweise haben, um glauben zu können. Diese gibt es aber nicht. Glauben darf man wagen, ohne Angst!

Ich glaube, ich vertraue, ich lebe mit Gott. Ich weiß mich von ihm angesprochen und kann mit ihm sprechen, wissend, dass ich mich dadurch auch mit der geistig-geistlichen Sphäre vertraut mache. Für die Seele ist das von Bedeutung. Ich weiß mich im Glauben in jeder Lebenssituation geborgen.

Mein Vertrauen in die Lebensgeschichte Jesu ist mit meiner eigenen gewachsen. Je mehr ich über ihn und sein Gottesbild gehört, gelesen, nachgedacht und erfahren habe, umso kraftvoller wuchs in mir das Wissen um die göttliche Wirklichkeit.

Wie verbindest du den Glauben mit dem Alltag?

Diese Frage verwandle ich fast täglich im Vater-unser-Gebet zur Sinnfrage meines Lebens: Wie gestalte ich meinen neuen Tag. Was will ich für mich tun, was für meinen Nächsten. (Mein Nächster ist der, den ich mir zum Nächsten mache). Dazu gehört die richtungsweisende Gleichnisgeschichte vom „Barmherzigen Samariter“, die im Lukas Evangelium Kap. 10, 25-37 steht. Ich will meinen Tag mit Gott leben. Das bedeutet, dass ich meine Gedanken und

Gefühle sowie mein Tun an biblischen Werten ausrichte und nicht nachlasse, zu überprüfen, ob sie in eine gute Richtung gehen. Das ist eine Lebensaufgabe, die über das positive Denken hinausgeht.

Was sind deine Grundsätze für den Glauben?

Da fallen mir zuerst die 10 Gebote ein. Sie zeigen die Richtung und sollen das Maß meines Handelns werden und sein. Darum bemühe ich mich. Sie decken auch mögliches Fehlverhalten auf - mein Glück! Denn sie fördern dadurch eine Entwicklung zum Guten und Wahren im christlichen Sinn.

Ein weiterer Grundsatz ist für mich die Treue zum christlichen Glauben. Durch die unterschiedlichen Informationen über andere Religionen bin ich zu der Auffassung gekommen, dass unsere christliche Religion für mich die beste, modernste und heilsamste Botschaft hat. Sie regt zu Verhaltensänderungen an. Das NT hat die reinste Liebe und Friedensbotschaft für die Erde. Daran halte ich fest und dass ich das kann, ist für mich das Geschenk göttlicher Gnade. Sie kommt aus der geistigen Welt. Von Gott.

Was ist deine biblische Lieblingsgeschichte und warum?

Aus der Vielzahl meiner Lieblingsgeschichten nehme ich die „Josefsgeschichte“ aus dem AT. Sie ist eine realistische Weisheitserzählung und wurde ca. 900 Jahre vor Christus aufgeschrieben. Weil es eine Lebensgeschichte ist, in der sich das gesamte Menschenbild widerspiegelt in seinen Höhen und Tiefen, darum habe ich die Josefsgeschichte ausgewählt.

Sie können in der Bibel nachgelesen werden in 1. Mose 37 – 50.

Kurz zusammengefasst möchte ich wenige Stationen aufzeigen, um sie wieder etwas in Erinnerung zu rufen:

Josef, Liebling vom Vater und gehasst von seinen 10 älteren Brüdern. Nachdem Josef von seinem Vater aufs Feld zu seinen Brüdern geschickt wurde, kam es zum „Mordanschlag“. Josef wird von seinen Brüdern verkauft und landet in Ägypten am Königshof als Sklave. Ein unverschuldetes Ereignis bringt Josef ins Gefängnis. Dort kann er 2 Mitgefangenen ihre Träume deuten, die sich bewahrheiten. Aus dem Gefängnis heraus wird Josef zum ägyptischen König geladen, um ihm seine Träume zu deuten, die eine 7-jährige Hungersnot aufzeigen. Josef wird vom Pharao zum Verwalter eingesetzt und zu seinem Stellvertreter. Der König erkannte in Josef den göttlichen Geist und schenkte ihm seinen Siegelring. Der Junge aus Kanaan wurde ein Ägypter mit hohem Ansehen. Er gründete auch eine Familie mit Asenat und hatte 2 Söhne.

Die eingetretene Hungersnot führt die Brüder nach Ägypten. Josef erkennt seine Brüder, sie ihn nicht. Es geschehen in den dazwischen liegenden Jahren dramatische Ereignisse. Am Ende wünscht der Pharao, dass die Familien des Josef nach Ägypten kommen, ins Land Goschen. Sie verließen ihr Heimatland Kanaan und reisten nach Ägypten zu Josef.

Josefs Schicksals- und Glaubensweg und sein beständiges Vertrauen in Gottes Führung machten ihn zum Gesegneten. Dadurch wurde er zum Segen für seine Mitmenschen.